

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten
Band: 7 (1981)
Heft: 1

Artikel: Wird nicht die Forschung besonders gefährdet?
Autor: Miller, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wird nicht die Forschung besonders gefährdet?

Die Frage, ob die Qualität von Lehre und Forschung an unseren Hochschulen heute gefährdet sei, wird wahrscheinlich von den meisten Kollegen bejaht. Was hingegen nicht allen bewusst sein dürfte, ist die Tatsache, dass sich die Forschung in einer bedeutend gefährlicheren Situation befindet als die Lehre. Zunächst infolge der allgemeinen Stimmung bei den Regierenden, bei den Parlamentariern und den einflussreichen Vertretern der öffentlichen Meinung. Die Vermeidung des Numerus clausus wurde zum höchsten Anliegen unserer Hochschulpolitik erhoben. Es ist nicht schwer, dies zu belegen: im Bundesgesetz vom 7. Oktober 1977 über die Hochschulförderung und die Forschung wurde "die Wahrung des freien Zugangs zu den Hochschulen" neben Förderung und Koordination des Hochschulwesens als drittes gleichgewichtiges Ziel des Gesetzes genannt. Für die vierte Beitragsperiode ist innerhalb der Bundessubventionen für die kantonalen Hochschulen ein Sonderbetrag in der Höhe von Fr. 60 Mio. vorgesehen "für Massnahmen zur Verhinderung des Numerus clausus". Die Interkantonale Vereinbarung über Hochschulbeiträge der Nicht-Hochschul-Kantone kann schliesslich als eine - primär gegen den Numerus clausus gerichtete - Massnahme betrachtet werden.

Es ist sicher richtig, dass man alles unternommen hat, um die Einführung der Zulassungsbeschränkungen an unseren Hochschulen zu vermeiden. Mir geht es lediglich um die Feststellung, dass sich die öffentliche Meinung in den letzten Jahren viel mit dem Problem des Numerus clausus beschäftigt hat. Wenig wurde über jene Gefahren diskutiert, die sich aus der Knappheit der finanziellen Mittel für die Forschung und für die Sicherung des Forschernachwuchses ergeben. Und auch die konkreten finanziellen Massnahmen standen eher im Dienste der Lehre als im Dienste der Forschung.

Eine weitere Gefahr für die Forschung ergibt sich aus den Mechanismen, die im Hochschulbetrieb fest eingebaut sind. Die Einheit von Lehre und Forschung ist nicht nur ein verbales Postulat; sie ist eine Realität, indem die meisten Forscher als Dozenten tätig sind und umgekehrt. Die Zunahme der Studentenzahlen, die nicht von einem entsprechenden Ausbau des Lehrkörpers begleitet wird, führt zu einer steigenden Belastung der Dozenten, und zwar vor allem in ihrer Eigenschaft als Lehrer. Auch bei der konstanten Zahl der Vorlesungsstunden nimmt die Zahl der Seminararbeiten, die korrigiert werden müssen, der Sprechstunden und Prüfungen zu. Eine "gesunde" Reaktion eines Dozenten auf diese Belastung ist, das Niveau seines Unterrichtes und der Studentenbetreuung um jeden Preis zu halten, die konkreten Aufgaben, die sich jeden Tag stellen, zu lösen. Die notwendigen zusätzlichen Arbeitsstunden werden auf Kosten der Forschung geleistet, oft unbewusst und auch unsichtbar, indem nicht die Stundenzahlen, sondern die Arbeitsintensität abnimmt. Die gleiche Verschiebung findet bei den Mitgliedern des Mittelbaus statt: auch diese werden in verstärkter Masse in der Lehre eingesetzt auf Kosten ihrer Forschungstätigkeit und ihrer Weiterbildung.

Die Hoffnung auf eine baldige Ueberwindung der Krise, etwa in den Jahren 1983 oder 1984, ist heute nicht mehr begründet. Die neuesten Prognosen des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft lassen einen Rückgang der Gesamtstudentenzahlen ("bei gleichbleibenden Studienverhältnissen") erst für die Zeit nach 1987 erwarten. Die Universität Zürich, die grösste Hochschule unseres Landes, wird die Spitze des Studentenberges erst im Wintersemester 1988/89 erreichen. Die Periode der hohen Studentenzahlen wird sich also verlängern, und der darauf folgende Abschwung dürfte weniger ausgeprägt ausfallen als man noch im Jahre 1978 erwartet hat - heisst es in einem Bericht der Universität Zürich.

Sollte man nicht auch für die Forschung Sondermassnahmen ergreifen? Ist die Forschung nicht in stärkerem Masse verwundbar als die Lehre? Man könnte sich - mit etwas Optimismus - vorstellen, dass eine gewisse Senkung des Unterrichtsniveaus durch bewusste zusätzliche Lernanstrengung der Studenten kompensiert werden könnte. Gibt es ähnliche Kompensationsmöglichkeiten in der Forschung?

Andreas Miller,
Hochschule St. Gallen

Les gymnases et les universités suisses face à l'augmentation croissante du nombre des étudiants

1. Des expériences intéressantes à l'étranger

Le baccalauréat français, obtenu aujourd'hui par le 27 % de la classe d'âge (cette proportion englobe, dans le Canton de Berne les maturités, les instituteurs et jardinières d'enfants, les diplômes des écoles de commerce et techniques) correspond à peu près au niveau atteint, à Berne, deux années avant la maturité, comme je l'ai constaté par une longue étude en France. Le baccalauréat international et le "baccalauréat" de Suède sont d'un niveau moindre, la "high school" d'Amérique du Nord (douze années d'école) n'atteint pas celui d'une école secondaire bernoise (neuf années scolaires), fréquentée par le 45 % de la classe d'âge. En France, par exemple, la série A des bacheliers en Terminale, a encore deux heures hebdomadaires de mathématiques, branche que l'on peut remplacer à l'examen par une langue (à un degré assez élémentaire). Ces étudiants